

HERMANN STEINKAMP

## Die Funktion des peer-group-Theorems im Konzept kirchlicher Jugendarbeit

### Einleitung

Die verbreitete Klage über das Theorie-Defizit katholisch-kirchlicher<sup>1</sup> Jugendarbeit betrifft einen so offenkundigen Tatbestand, daß man sich kaum noch die Mühe macht, die Mangelsituation auch nur ansatzhaft zu differenzieren.

Das besagte Defizit bezieht sich nämlich mindestens auf folgende Tatbestände:

- daß es so gut wie keine wissenschaftlichen Monographien über den Gegenstand "katholisch-kirchliche Jugendarbeit" gibt, die in theoretisch-systematischer Absicht verfaßt wären und als theoriefähig gelten könnten;<sup>2</sup>
- daß derzeit an katholisch-theologischen Fachbereichen der Bundesrepublik nirgends ein diesbezüglicher Forschungs-Schwerpunkt, geschweige denn ein Lehrstuhl oder ein eigenes Forschungsinstitut existiert;
- daß auch andere einschlägige kirchliche Einrichtungen, soweit ich sehe, sich nicht direkt mit der Thematik - im Sinne von Theorie-Entwicklung - befassen;<sup>3</sup>
- schließlich wird von Theorie-Defizit im Zusammenhang mit vorliegenden Konzepten kirchlicher Jugendarbeit gesprochen.

Zum letztgenannten Kontext wollen die folgenden Erörterungen einen gut 10 Jahre zurückliegenden versuch rekonstruieren, ein damals neu zu entwerfendes

1 Der diesbezügliche Unterschied zur Situation in der evangelisch-kirchlichen Jugendarbeit ist so groß, daß man ihn mit dem Begriff "kirchliche Jugendarbeit" nicht unterschlagen sollte, selbst wenn man Chr. Bäumlers bekannten Buchtitel "Unterwegs zu einer Praxistheorie" (München 1977) immer noch als zutreffende Charakterisierung der dortigen Situation bezeichnen kann: katholischerseits wäre selbst ein solcher Anspruch unangemessen. Zum Stand der evangelisch-theologischen Diskussion vgl. neuerlich Chr. Bäumler, Einleitende Hinweise zu G. Czell, Lernfeld Gemeinde, Stuttgart 1982, 13-18.

2 Vgl. zur schlaglichtartigen Veranschaulichung allein des gegenüber der evangelisch-kirchlichen Jugendarbeit relativen Defizits Bäumler, Unterwegs zu einer Praxistheorie (s. Anm. 1); M. Affolderbach, Kirchliche Jugendarbeit im Wandel, München/Mainz 1977; G. Czell, Lernfeld Gemeinde, Stuttgart 1982; K. Mollenhauer u. a., Evangelische Jugendarbeit in Deutschland, München 1969. Eine Ausnahme katholischerseits, die zugleich den hier gemeinten Typ veranschaulichen kann, bildet - inzwischen fast 20 Jahre alt! - H. Halbfas, Jugend und Kirche, Düsseldorf 1966 (vgl. H. Steinkamp, Nachwort zu Affolderbach (s. o.).

3. Wie z. B. evangelischerseits die aeJ (= Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin) die immerhin ein Grundsatzerferat unterhält, das diese Aufgabe im Auge hat. Die ehemals u. a. zu diesem Zweck gegründete Akademie für Jugendfragen, Münster, hat mittlerweile völlig andere Schwerpunkte, nämlich Mitarbeiter-Fortbildung, u. ä. gesetzt.

Konzept katholisch-kirchlicher Jugendarbeit theoretisch zu fundieren<sup>4</sup>, nämlich den 1975 als Synodenbeschluß "Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit" von der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland verabschiedeten Grundsatztext.<sup>5</sup>

Dabei besteht nicht die Absicht, die eingangs genannte Klage abzumildern oder gar als unberechtigt zu erweisen. Im Gegenteil sollen an einem exemplarischen Versuch, die Konzeptentwicklung an die sozialwissenschaftliche Theoriediskussion anzubinden, typische Schwierigkeiten erörtert werden, wie sie in diesem Zusammenhang entstehen:

- die Problematik, institutionelle und normative Vorgaben als "Daten" einer Praxistheorie zu konzeptualisieren und mit dem jeweiligen Stand der Jugendtheorie-Diskussion zu vermitteln (1);
- die Schwierigkeit, den Typus und Status einer "Theorie" kirchlicher Jugendarbeit zu bestimmen (2).

#### 1. Funktion und Stellenwert des peer-group-Theorems im Entwurf zum Synodenbeschluß "Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit"

Daß einem Synodenbeschluß unter dem Gesichtspunkt eines normativen Konzepts eine besondere Qualität zugestehen ist, kann nicht nur theologisch als unstrittig gelten, sondern ist - etwa unter konsenstheoretischem Aspekt - auch sozialwissenschaftlich evident.

Ob für ein solches Dokument auch, wenn man es als einen "Fall" mehr oder minder adäquater Rezeption sozialwissenschaftlicher Theorien betrachtet, Ähnliches gilt, mag mit Recht bezweifelt werden. Daher unterstellen wir im folgenden das erstere hypothetisch und gehen bezüglich des letzteren vorerst davon aus, daß die Verfasser der Synodenvorlage<sup>6</sup> "eine theoretische Grundlage schaffen (wollten), die ... über Ziele und Methoden kirchlicher Jugendarbeit Auskunft gibt"<sup>7</sup>. Was immer in diesem Zusammenhang "theoretisch" bedeutet haben und der Bewußtseinsstand der verschiedenen Beteiligten über Funktion von "Theorie" dabei gewesen sein mag: Der Anspruch bestand zweifelsfrei und beinhaltete mindestens diese zwei Elemente:

4 Vgl. E. Rickal, Einleitung zu: Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976, 277-287.

5 Vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (s. Anm. 4), 288-311.

6 Sowohl der Prozeß der Entstehung als auch wichtige Hintergrund-Informationen zur Analyse des oben genannten Synodenbeschlusses sind dokumentiert bei Rickal (s. Anm. 4).

7 Vgl. ebd. 278.

- die Konzeptentwicklung nicht nur an kirchlich-dogmatischen Vorgaben, sondern auch am Stand der gesellschaftlichen Theorie-Diskussion über außerschulische Pädagogik und Jugendtheorie zu orientieren;
- dabei gerade auch empirische Befunde zum Verhältnis von Jugend und Gesellschaft zu berücksichtigen.

Daß ein solcher Anspruch nicht selbstverständlich, womöglich durch die politischen Verfahrensweisen im Vorfeld der Synode für Außenstehende zweifelhaft geworden war, wird an einer scheinbar beiläufigen "Personalie" deutlich: Der zunächst als wissenschaftlicher Berater der entsprechenden Unterkommission der Sachkommission III (Diakonie) vorgesehene damalige Direktor des Deutschen Jugendinstituts, Walter Hornstein, hatte diese Funktion mit der Begründung abgelehnt, im Arbeitsplan der Synode sei kein einheitliches Konzept von ("kirchlicher") Sozialisation erkennbar, eine Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit aber seines Erachtens nur als Teil einer solchen umgreifenderen Sozialisationstheorie bzw. von ihr her zu entwerfen.

Die Verfasser der später entstehenden Vorlage waren sich dieser Tatsache sehr wohl bewußt und wählten nicht zuletzt deshalb das soziologische peer-group-Theorem gleichsam zum soziologisch-empirischen Ausgangs-Datum des Entwurfs.<sup>8</sup>

Freilich bedarf gerade diese "Wahl" einer näheren Beschreibung und Analyse, um die Pointe der hier vorgetragenen Überlegungen richtig zu verstehen. Sie scheint mir in der Rückschau vor allem durch drei voneinander zunächst unabhängige Komponenten bestimmt gewesen zu sein:

1.1 Die jugendsoziologische Diskussion der 60er Jahre in der BRD war u. a. bestimmt durch die Subkultur-Theorie<sup>9</sup>, die nach B. Hille eines von vier theoretischen Konzepten über Jugend darstellt, die in der Jugendforschung über längere Zeit Gültigkeit behalten haben.<sup>10</sup> Ein wichtiges Datum für diese Diskussion bildete das Erscheinen der deutschsprachigen Ausgabe von S. N. Eisenstadts berühmten Werk "Von Generation zu Generation"<sup>11</sup>, dessen Grundideen bereits

---

8 Vgl. H. Steinkamp, Neue Akzente in der kirchlichen Jugendarbeit? in: KatBl 98 (1973) 193-207, hier 198ff; Rickal, (s. Anm. 4), 281f. In den synodalen Kontroversen sowie in der nachsynodalen Diskussion um die Jugendvorlage spielt das Theorem so gut wie keine Rolle. Die Gründe hierfür zu untersuchen, könnte im Blick auf das Phänomen "struktureller" Theorie-Defizite in kirchlichen Handlungsfeldern aufschlußreich sein; im folgenden kann diesen Gründen jedoch nicht nachgegangen werden.

9 Vgl. B. Hille, Jugendsoziologische Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Eine kritische Bilanz in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 3 (1983), 285-295, hier 287.

10 Vgl. ebd.

11 München 1966 (orig.: Glencoe Ill. 1956).

Anfang der 60er Jahre durch F. H. Tenbrucks "Jugend und Gesellschaft"<sup>12</sup> in die hiesige jugendsoziologische Diskussion eingebracht worden waren.

Das peer-group-Theorem<sup>13</sup> wurde dabei im Kontext unterschiedlicher Theorien bzw. unter unterschiedlichen ideologischen Vorzeichen interpretiert:

- In einer ersten Phase<sup>14</sup>, zumal auch im Kontext einer trotz aller gesellschaftskritischen Deklamation letztlich system-affirmativen Jugendarbeit, wurde vor allem das funktionale Element betont: die peer-group als quasi-naturwüchsiges Sozialisations-Instrument, jugendliche Subkultur als Moratorium, in dem trotz aller Absetzung von den Normen der Erwachsenen-Gesellschaft letztlich doch die Integration in diese vorbereitet wird.
- Gegen Ende der 60er Jahre, als im Zusammenhang mit der studentischen Protestbewegung auch in der Bundesrepublik neue Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher erklärbar gemacht werden mußten<sup>15</sup>, setzte sich ein anderer Akzent in der Deutung der Funktion der peer-group durch: ihre Bedeutung als Faktor sozialen Wandels<sup>16</sup>, Jugend als gesellschaftliches Konflikt- und Innovationspotential.

Je nach soziologischem bzw. ideologischem Kontext fiel die Wertung des peer-group-Theorems sehr unterschiedlich aus: gleichwohl machte die offenkundige Ambiguität des Phänomens es für Konsensfindungs-Prozesse und Schein-Konsense, wie sie sich bekanntlich in Grundsatz-Papieren niederschlagen, besonders brauchbar.<sup>17</sup>

12 H. Tenbruck, Jugend und Gesellschaft, Freiburg 1962; vgl. auch Bäumler, Unterwegs zu einer Praxistheorie (s. Anm. 1), 248f.

13 Nach Eisenstadt läßt sich in modernen hochdifferenzierten Gesellschaften zunehmend das Phänomen altershomogener Gruppen von Jugendlichen, zumal in der Freizeit, beobachten. Diese Gruppen "erleichtern und vermitteln den Übergang von der nach partikularistischen Kriterien geordneten Familie zu der nach universalistischen Kriterien orientierten Gesellschaften" (Hille - s. Anm. 9 -, 287). Vgl. auch Steinkamp, Neue Akzente (s. Anm. 8), 196f.

14 Vgl. z. B. die berühmten "4 Versuche" über die Frage "Was ist Jugendarbeit?", in: C. W. Müller u. a., Was ist Jugendarbeit?, München 1964.

15 Vgl. Hille (s. Anm. 9), 288.

16 Vgl. U. Beck u. a., Zu einer Theorie der Studentenunruhen in fortgeschrittenen Industriegesellschaften, in: KZSS 23 (1971) 439-477; B. Buschofer u. a., Alter, Generationsdynamik und soziale Differenzierung, in: KZSS 22 (1970) 300-334; A. Kühn, Jugend und sozialer Wandel, in: Soziale Welt (1972) 129-147; L. Rosenmayr, Jugend als Faktor sozialen Wandels, in: F. Neidhardt u. a., Jugend im Spektrum der Wissenschaften, München 1970, 203-228.

17 Vgl. unten 1. 3.

1.2 Einen ebenso wichtigen, wenngleich indirekten Einfluß auf die konzeptionelle Entscheidung, dem peer-group-Theorem eine zentrale Funktion in einer Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit einzuräumen, hatte die Ende der 60er Jahre einsetzende "Gruppen-Bewegung"<sup>18</sup>, näherhin die unter dem Sammelbegriff "Gruppendynamik" auch in der kirchlichen Bildungspraxis zunehmend "angewandte Kleingruppenforschung"<sup>19</sup>.

Die Grundidee hinter dieser Einfluß-Variablen war: Wenn es gelingt, die gerade auch im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit immer noch weitgehend über formelle Gruppen versuchten pädagogischen Interventionen mit den "neuen" gruppendynamischen Verfahren zu optimieren, wird das einen entscheidenden methodologischen Fortschritt bedeuten.<sup>20</sup>

Freilich waren die Verfechter dieser Idee nicht nur von vordergründig-methodischen Überlegungen geleitet: Sie sahen in dem in der BRD zunächst in einigen elitären Milieus praktizierten Instrumentarium der Gruppendynamik eine neue pädagogische Heilslehre, von der sie weitreichende (politische, autoritäre Systeme verändernde) Transformationen erhofften.

So wurde - konsequenterweise - die neue "Heilslehre" von deren Gegnern bekämpft und dabei zumeist der Sack "Gruppendynamik" geschlagen, wenn man den Esel "Emanzipation" bzw. "linke Pädagogik" meinte.<sup>21</sup>

Was schließlich unter dem methodologischen Leitbegriff der "reflektierten Gruppe" Eingang in das Synodendokument fand und in der Folgezeit zu einer Art Etikett für diesen geriet, hat auf den ersten Blick kaum mehr mit dem peer-group-Theorem zu tun, als daß beide das Phänomen der Gruppe zum Gegenstand haben. Gleichwohl deutet bereits E. Rickal in Ihrem Kommentar zum Synodenbeschluß einen konzeptuellen Zusammenhang an.<sup>22</sup> Tatsächlich ist der oft als methodologischer Kern des Dokuments apostrophierte Begriff der "reflektierten Gruppe" und der darin symbolisierte gruppendynamische Hintergrund theoretisch nicht anders zu begründen, als eben in substantiellem Zusammenhang mit dem peer-group-Theorem und dem über dieses vermittelten Bezug auf

18 Vgl. H. Steinkamp, Die vermarktete Religion, in: WzM 32 (1980) 442-452.

19 Vgl. z. B. K. W. Dahm/H. Stenger (Hrsg.), Gruppendynamik in der kirchlichen Praxis, München/Mainz 1974.

20 Zur näheren Beschreibung vgl. H. Steinkamp, Jugendarbeit als soziales Lernen, München/Mainz 1977.

21 Vgl. H. Steinkamp, Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, in: D. Emeis/B. Sauermost (Hrsg.), Synode - Ende oder Anfang?, Düsseldorf 1976, 167-187; Bäumler, Unterwegs zu einer Praxistheorie (s. Anm. 1), 120.

22 Vgl. Rickal (s. Anm. 4), 281f.

den entsprechenden sozialwissenschaftlichen Theorierahmen.<sup>23</sup>

Daß dieser Zusammenhang in der nachsynodalen Interpretation und Diskussion des Synodenbeschlusses kaum thematisiert,<sup>24</sup> d. h. auch die pädagogische bzw. erziehungswissenschaftliche Relevanz der peer-group<sup>25</sup> in der Konzept-Diskussion der katholisch-kirchlichen Jugendarbeit<sup>26</sup> keine Rolle spielt, ist eine andere Sache. Ich vermute, sie hängt mit der Tatsache zusammen, daß der Versuch eines induktiven, d. h. am empirisch-kritischen Theoriemodell<sup>27</sup> orientierten Denkansatzes der Jugendvorlage ein unvermutetes Defizit an theologischer Legitimation kirchlicher Jugendarbeit ins Licht gebracht hat<sup>28</sup>, daß darüber in der nachsynodalen Debatte die Notwendigkeit einer weitergehenden sozialwissenschaftlich-theoretischen Fundierung vollends aus dem Blick geriet.

### 1.3 Kompromiß-Formel

Bevor eine abschließende Wertung des Versuches, kirchliche Jugendarbeit theoretisch zu fundieren, vorgenommen werden kann, muß ein weiteres Motiv für die Orientierung am peer-group-Theorem erwähnt werden. Dieses eignete sich nämlich in besonderem Maße als Vehikel für verschiedene ideologische und

---

23 Ob es sich bei diesem Zusammenhang um einen deduktiven (Ziel → Methode), komplementären (jugendtheoretischer und methodologischer Ansatz von gleichen Optionen geleitet) oder gar - analog der bekannten Mollenhauer-These von der nachträglichen Begründung pädagogischer Handlungsmuster (vgl. Evangelische Jugendarbeit in Deutschland, München 1969, 235, zit. bei Bäumler - s. Anm. 1 - 231) - um eine Umkehrung der Ziel-Mittel-Relation handelt, braucht hier nicht entschieden zu werden.

24 Soweit ersichtlich, erörtert lediglich H. Ebel, Kirchliche Jugendarbeit, in: H. Wollenweber (Hrsg.) Außerschulische Jugendbildung und Jugendarbeit, Paderborn 1981, 139-213, den Zusammenhang, verkürzt dabei freilich die soziologische peer-group-Theorie auf ihren mikrosoziologischen Aspekt (= "informelle Gruppe") und bekommt den bei Eisenstedt zentralen makrosoziologischen nicht in den Blick. Vgl. J. A. Schülein, Mikrosoziologie, Opladen 1983, 9-17. Im übrigen mißversteht Ebel das Konstrukt "reflektierte Gruppe" gründlich, so daß er auch den Zusammenhang (Grundbedürfnisse Jugendlicher - vgl. dazu K. Arzberger, Stabilität und Wandel im Verhältnis zwischen den Generationen. Politische Bedürfnisse und Werte im Jugendalter, in: K. O. Hondrich/R. Vollmer (Hrsg.), Bedürfnisse im Wandel, Opladen 1983, 101-123 -, Seismographen-Funktion der peer-groups, etc.) nicht erfaßt.

25 Vgl. z. B. B. Naudascher, Die Gleichaltrigen als Erzieher, Bad Heilbrunn 1977, sowie Jugend und Peer Group, Bad Heilbrunn 1978; H. von Hentig, Jugend oder: Die Unzuständigkeit der Pädagogik, in: Jugend in der Gesellschaft. Ein Symposium, München 1975 (= dtv 1063).

26 Anders in der evangelischen; vgl. z. B. B. Bäumler, Unterwegs zu einer Praxis-theorie (s. Anm. 1) 249.

27 Vgl. G. Lämmermann, Praktische Theologie als kritische oder die empirisch-funktionale Handlungstheorie? München 1981.

28 Vgl. zur Veranschaulichung: Miteinander unterwegs. Bischöfliches Wort an die Mitarbeiter in der Jugendpastoral (Bischof Heinrich Tenhumberg), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1979.

konzeptuelle Kompromisse, von denen das Synodendokument offenkundig geprägt ist.<sup>29</sup> Solche Kompromisse galt es zu finden:

- zwischen Vertretern einer "politisch-pädagogischen" und einer eher an "sozial-pädagogischen" Vorstellungen orientierten Konzeption von Jugendarbeit: Bekanntlich kann man bei der Berufung auf das peer-group-Phänomen mehr dessen soziologische (s. o.) oder dessen pädagogische Aspekte<sup>30</sup> betonen; man kann 'Jugend' als Domäne der Pädagogen reklamieren - oder gerade das Gegenteil, die "Unzuständigkeit der Pädagogik"<sup>31</sup>, jedenfalls was die peer-groups betrifft, eingestehen;
- zwischen Vertretern herkömmlicher Leitbilder kirchlicher Jugendarbeit (wie sich leicht zeigen ließe, hatte eine Mehrheit der Synodalen eigene Erfahrungen mit kirchlicher Jugendarbeit in der Vorkriegszeit), für die "Gruppe" eine vertraute Kategorie darstellte<sup>32</sup>, und Vertretern einer am gegenwärtigen Stand der Theoriediskussion orientierten Konzeption;
- schließlich zwischen den beiden 'politischen' Fraktionen der Synode: bekanntlich wurde die Vorlage während der Synode immer wieder auch öffentlich neo-marxistischer Tendenzen geziehen: eine noch stärkere Akzentuierung des gesellschaftskritischen Ansatzes - etwa im Sinne der damals heftig diskutierten anti-kapitalistischen Jugendarbeit<sup>33</sup> - wäre in einer in ihrer großen Mehrheit politisch konservativ gestimmten Synodenaula von vornherein ohne Chance gewesen: Auch für den 'politischen' Grundkompromiß war das Theorem in seiner soziologischen Vieldeutigkeit wie geschaffen.

## 2. Ein Lehrstück für die Genese funktionaler Praxistheorien?

Nehmen wir an, die skizzierten Prozesse, Motive und Entscheidungen bei der "Verwendung" sozialwissenschaftlicher Jugendtheorie(n) seien paradigmatisch für die Entstehung eines Konzepts kirchlicher Jugendarbeit. Nehmen wir ferner an, solche Konzepte unterschieden sich zwar (womöglich gar qualitativ) in mancher Hinsicht, aber nicht prinzipiell von dem, was nach dem gegenwärtigen

29 Vgl. Steinkamp, Ziele und Aufgaben (s. Anm. 21); P. Müller, Leben und arbeiten mit einem Kompromiß? Überlegungen und Anregungen zum Synodenschluß "Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, in: KatBl 101 (1976) 237-246.

30 Vgl. Naudascher (s. Anm. 25); C. Rittelmeyer, Gruppenforschung und Gruppenpädagogik: Ein Überblick, in: ders. u. a., Erziehung und Gruppe, München 1980, 22-44, hier 13.

31 Vgl. von Hentig (s. Anm. 25).

32 Vgl. B. Schäfers, Gruppenbildung als Reflex auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen am Beispiel der Deutschen Jugendbewegung, in: KZSS, Sonderheft 25/1983: Gruppensoziologie, 106-125.

33 Vgl. H. Lessing/M. Liebel, Jugend in der Klassengesellschaft, München 1974, 1975.

Stand der Entwicklung der praktischen Theologie eine Praxistheorie<sup>34</sup>: kirchlich-christlichen Handelns genannt wird, so ergeben sich einige wichtige Perspektiven zum Verhältnis von Theorie und Praxis kirchlicher Jugendarbeit, z. B.:

- Welche Erkenntnisinteressen leiten (letztlich entscheidend) die Rezeption sozialwissenschaftlicher Theorien in kirchlichen Handlungszusammenhängen?
- Welcher Art ist die dabei stattfindende Selektivität, bezogen auf den jeweiligen Stand der Jugendforschung?
- Welche Unterschiede bestehen zwischen einem "Konzept" und einer Praxistheorie (kirchlicher Jugendarbeit)?
- Welche Desiderate ergeben sich aus diesem Verhältnis für eine künftige Theorie der Praxis kirchlicher Jugendarbeit?

2.1 Geradezu augenfällig erscheint als zentrales Interesse hinter der Rezeption des peer-group-Theorems das der politischen Konsensfähigkeit. Darin dürfte sich das Synoden-Konzept vor allem von entsprechenden Praxis-Theorien unterscheiden, insofern diese - als 'Theorien' einzelner Autoren bzw. Schulrichtungen - in der Regel konturierte erkenntnisleitende theologische, pädagogische, politische Optionen enthalten.

Aber gerade in dem genannten "Interesse an Konsensfähigkeit" dokumentiert sich ein typisch kirchliches ("synodales") Interesse, das bei der Rezeption empirisch-wissenschaftlicher Theorien durch die Theologie in der Regel zu einem "funktionalen" Typus von Praxistheorien führt.<sup>35</sup> (Insofern scheint mit die Analyse eines solchen Dokuments sehr aufschlußreich, weil es diese Tendenz zur funktionalen, d. h. die vorhandene Praxis eher affirmierenden Handlungstheorie besonders drastisch veranschaulicht.)

Abgesehen davon, daß im Synodentext das peer-group-Theorem (natürlich) nicht direkt erscheint, sondern in entsprechenden Umschreibungen<sup>36</sup>, so wurden selbst diese im Erosionsprozeß der verschiedenen Beratungen und Abstimmungsverfahren nochmals so "ausbalanciert", daß sich der ursprünglich intendierte analytische Stellenwert des Theorems nur mühsam rekonstruieren läßt.

34 Vgl. N. Mette, Theorie der Praxis, Düsseldorf 1978; Bäumler, Unterwegs zu einer Praxistheorie (s. Anm. 1). Bäumler bestätigt ausdrücklich, daß die im Rahmen und am Rande der Synode geführten Diskussionen über das Konzept katholisch-kirchlicher Jugendarbeit "ohne Zweifel einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit" (245) geleistet habe.

35 Vgl. Lämmerrmann (s. Anm. 27).

36 Z. B. in Hinweisen auf den Generationskonflikt (vgl. Kap. 1), der Rede von sich wandelnden und zu wandelnden (!) gesellschaftlichen Bedingungen, von der psycho-sozialen Situation von Jugendlichen, ihren Einstellungen zu gesellschaftlichen Normen, Widersprüchen usw. (vgl. Kap. 2).



2.2 Wenn die bisherige Analyse zutrifft, dann kann nicht verwundern, daß der jugendsoziologische Ansatz des Synodentextes (beim peer-group-Phänomen) in der nachsynodalen Fachdiskussion nicht nur kaum erwähnt wird, sondern in dieser Grundintention zumindest tendenziell mißverstanden wurde. Besonders deutlich wird dies in der Rezeption des Synodenbeschlusses durch die evangelischen Kollegen M. Affolderbach<sup>37</sup> und Chr. Bäumler<sup>38</sup>, die beide den "gruppodynamischen" Ansatz als sein Charakteristikum identifizieren, d. h. nur den methodologischen (Komplementär-) Aspekt des jugendsoziologischen Denkansatzes zur Kenntnis nehmen. Das dabei mögliche, fast paradox wirkende Mißverständnis scheint bei Ch. Bäumlers Nachwort zu meinem Buch "Jugendarbeit als soziales Lernen"<sup>39</sup> vorzuliegen, wenn er den "gruppodynamischen Theorieansatz" als zu begrenzten und partiellen Aspekt einer umfassenden, sozialisationstheoretisch fundierten Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit gegenüberstellt: gerade ein sozialisationstheoretischer will (wollte!) der peer-group-Ansatz sein! Wie gesagt: Das Mißverständnis ist in der Endfassung des Synodentextes grundgelegt und geht am wenigsten zu Lasten der Interpreten!

Aber abgesehen von diesem Mißverständnis stellt sich natürlich die generelle Frage, als wie selektiv der peer-group-Ansatz als solcher (bezogen auf den Stand der Jugendforschung und jugendsoziologischen Theoriebildung) bewertet werden muß. Geht man mit B. Hille davon aus, daß es zwar noch keine umfassende jugendsoziologische Theorie gibt, sondern allenfalls mehr oder minder konsistente Teiltheorien, und klassifiziert, wie Hille es tut, letztere nach vier Haupttypen, so repräsentiert der peer-group-Ansatz lediglich einen davon, den der "jugendlichen Subkultur".<sup>40</sup>

Soweit ich mich erinnere, fand im Prozeß der Genese des Jugend-Beschlusses keine einzige fachsoziologische Kontroverse über evtl. alternative Theorieansätze und entsprechende alternative Grund-Akzentuierungen des Konzeptes statt, d. h. die Entscheidung für diesen Theorieansatz muß als hochgradig selektiv gewertet werden. Diese Einsicht entspricht der o. g. Einschätzung,

---

37 Vgl. Affolderbach, Kirchliche Jugendarbeit (s. Anm. 2) 206ff; vgl. auch: Ders., Zwischen Praxistheorie und Notprogramm, in: Ders. (Hrsg.), Praxisfeld: Kirchliche Jugendarbeit, Gütersloh 1978, 9-17, hier 15f.

38 Vgl. Bäumler, Unterwegs zu einer Praxistheorie (s. Anm. 1); 245ff sowie: Ders. Nachwort zu Steinkamp, Jugendarbeit als soziales Lernen (s. Anm. 20), 118-126, hier 118f.

39 Ders., Nachwort zu Steinkamp (s. Anm. 20), 118-126.

40 Vgl. Hille (s. Anm. 9), 287. Selbst wenn man - wie z. B. H. M. Griese, Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien, Weinheim 1977 - anders klassifiziert und das peer-group-Theorem (bzw. S. N. Eisenstadt, Von Generation zu Generation, München 1966) ausschließlich funktionalistisch interpretiert, ergibt sich ein ähnlicher Befund: das Theorem steht allenfalls als Symbol für eine bestimmte Richtung der Jugendforschung.

daß es der Synode eher legitimatorisch um eine theoretische Fundierung<sup>41</sup> ging als um eine Orientierung des zu entwickelnden Konzepts am damaligen Stand der Jugendtheorie-Diskussion. Das Bedürfnis nach Legitimation überwog das nach theoretischer Konsistenz.

2.3 Um so mehr muß eine (praktisch-theologische) Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit gerade diese Konsistenz anstreben. Das entsprechende Arbeitsprogramm kann freilich in diesem Rahmen nur noch skizziert werden, und zwar durchaus als "Fortschreibung" des seinerzeit gewählten Ansatzes beim peer-group-Theorem.

2.3.1 Um nicht kurzschlüssig eine Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit als "Anwendung" vorhandener (allgemeiner) Jugendarbeitstheorien (etwa von der Art der berühmten "Vier Versuche"<sup>42</sup>) zu konzipieren, müßte sie ihren Denkansatz beim jeweils geschichtlich-konkreten Verhältnis von Jugend und Gesellschaft<sup>43</sup> gewinnen. Dabei dürfte der Vergewisserung über die jeweiligen erkenntnisleitenden Interessen aller Beteiligten (der gesellschaftlichen Gruppen, der Kirchen, der Theologie, der verschiedenen Jugendtheorien u. a.) am "Gegenstand" Jugend<sup>44</sup> sowie der grundlegenden Optionen<sup>45</sup> eine entscheidende Bedeutung zukommen. Erst als zweiter Schritt stünde dann die Auseinandersetzung mit anderen Theorien von Jugendarbeit an (die ja ihrerseits Praxistheorien sind).

Diese Forderung muß deshalb so nachdrücklich erhoben werden, weil Jugendtheorien nicht nur in hohem Grade Gesellschaftstheorien implizieren, sondern selbst im Grunde Gesellschaftstheorien sind<sup>46</sup> und (Praktische) Theologie - sofern

41 Vgl. Rickal (s. Anm. 4), 287.

42 Vgl. Müller u.a. (s. Anm. 14); andere Beispiele: H. Giesecke, Die Jugendarbeit, München 1971, 1980; D. Damm, Politische Jugendarbeit, München 1975; H. Kollan, Bedürfnisorientierte Jugendarbeit, Frankfurt/New York 1980; systematisch und mit weiterführender Literatur B. Brücher, Außerschulische Jugendbildung und Jugendarbeit im Spiegel der Fachliteratur, in: Wollenweber (s. Anm. 24), 181-209 und B. Bierhoff, Theorieansätze zur außerschulischen Jugendbildung und Jugendarbeit, ebd. 135-161.

43 Daß diese Gegenüberstellung als solche zu problematisieren und die Kontroversen um dieses Verhältnis selbst Gegenstand der Theoriebildung sein müssen, spricht dabei nicht gegen diesen Ansatz; vgl. auch P. Müller, Jugend in der modernen Gesellschaft - Aspekte zur Bestimmung ihrer Situation, in: Wollenweber (s. Anm. 24) 11-33.

44 Vgl. H. Peter/H. Sünker, "Jugendfrage" und Sinnproblematik, in: M. Brusten/P. Malinowski (Hrsg.), Jugend - ein soziales Problem?, Opladen 1983, 113-133, bes. 120f.

45 Vgl. H. Steinkamp, Zum Verhältnis von Praktischer Theologie und Humanwissenschaft, in: Diakonia 14 (1983) 378-387.

46 Vgl. H. Griese, Probleme Jugendlicher oder "Jugend als soziales Problem"?, in: Brusten/Malinowski (s. Anm. 44), 2-16; M. Brusten/N. Herriger/P. Malinowski, "Jugend" - ein gesellschaftliches Problem - Perspektiven einer sozialwissenschaftlichen Analyse der Problematisierung von Jugend und der gesellschaftlichen Verarbeitung von Jugendproblemen, in: Brusten/Malinowski, 17-41.

Gesellschaft und Geschichte zu ihren unverzichtbaren und wesentlichen Gegenständen gehören - beim Thema "Jugend und Gesellschaft" bei ihrer ureigensten Sache ist.

2.3.2 Als praktisch-theologische "Theorie" kirchlicher Jugendarbeit müßte sie natürlich "im gleichen Atemzug" das Verhältnis Jugend - Kirche thematisieren: unter den (formal) gleichen Maximen, die für das Verhältnis Jugend - Gesellschaft gelten.

Dabei könnten D. Bonhoeffers berühmte "Acht Thesen über die Jugendarbeit der Kirche" von 1934 noch immer als paradigmatische theologische Optionen gelten, z.B. "daß der Geist der Jugend nicht der Heilige Geist, daß die Zukunft der Kirche nicht die Jugend, sondern der Herr Jesus Christus allein ist"<sup>47</sup>, oder: "Unsere Frage ist nicht: was ist die Jugend und was ist ihr Recht?, sondern: was ist die Gemeinde und welcher Ort kommt der Jugend in ihr zu?"<sup>48</sup>, oder: "Das Generationenproblem ist in der Gemeinde aufgehoben"<sup>49</sup>, aber auch: "Nicht der kirchliche Jugendverein ist die Jugend der Gemeinde, sondern zu ihr gehören alle getauften Jugendlichen".<sup>50</sup>

Solche theologischen Maximen sind nicht nur in ihrer Funktion als Maßstäbe der Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlichen Jugendtheorien wichtig<sup>51</sup>, sondern dienen gleichzeitig dazu, praktisch-theologische Handlungstheorien nach kritischen und empirisch-funktionalen zu unterscheiden<sup>52</sup>: Eine Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit darf weder ausschließlich als "Anwendungsfall" des jeweils geltenden Standes der Jugendforschung bzw. Jugendarbeits-Theorie konzipiert werden, noch darf sie einfachhin im Dienste der jeweils angesagten kirchlichen Integrations-Strategien stehen.

2.3.3 Schließlich müßte eine Praxistheorie kirchlicher Jugendarbeit die "notwendige Vermittlung makro- und mikrotheoretischer Perspektiven der Jugendforschung im Blick haben"<sup>53</sup>, d.h. diesen weder ausschließlich auf die je-

---

47 Zitiert nach: Grundsatztexte zur evangelischen Jugendarbeit, Münster 1978, 202 (aus einem Vortrag vom 24.4.1934 in London über das Thema "Jugend und Kirche").

48 Ebd.

49 Ebd. 203

50 Ebd.

51 Vgl. zum Prozeß interdisziplinärer Theoriebildung und zum Konzept der "konvergierenden Optionen" Steinkamp, Zum Verhältnis von Praktischer Theologie und Humanwissenschaft (s. Anm. 45), 170f.

52 Vgl. Lämmermann (s. Anm. 27).

53 Vgl. Griese (s. Anm. 46), 4; ferner Bierhoff (s. Anm. 42), bes. 154ff. Grieses Unterscheidung scheint mir deshalb hilfreicher als die von Bierhoff, der zwischen "erfahrungsweltlichen", "wissenschaftlichen" und "Praxistheorien" unterscheidet, weil in letzterer ein unzureichendes Verständnis von Wissenschaft durchscheint, das nicht nur gängige wissenschaftstheoretische Unterscheidung von empirischen und hermeneutischen bzw. normativen Wissenschaften vernachlässigt, sondern vor

weiligen besonderen Qualitäten bzw. Wandlungen des Verhältnisses von Jugend und Gesellschaft, noch ausschließlich auf die sozialisationstheoretischen Bedingungen ("Übergangsphase") der Altersstufe richten. Am peer-group-Phänomen und -theorem lassen sich beide Aspekte sowie ihr Zusammenhang bekanntlich anschaulich demonstrieren. Im Synodenbeschluß werden zwar beide erwähnt, aber ihr Zusammenhang ist dabei offenbar so undeutlich geblieben, daß in der nachsynodalen Debatte der letztere (vor allem im Kontext des Konstrukts "reflektierte Gruppe") einseitig betont und dabei der makro-soziologische vernachlässigt wurde. Die damit einhergehende Tendenz zur "Pädagogisierung" des peer-group-Theorems erfolgt dabei um den Preis, jugendliche Subkulturen nicht mehr als gegenkulturelle Bewegungen<sup>54</sup>, als "Seismographen" gesellschaftlicher und kirchlicher Konfliktpotentiale wahrnehmen zu können.

2.4 Aus der Sicht des gegenwärtigen Standes der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung wird man den theoretischen Stellenwert des peer-group-Theorems nicht mehr so sehr unter dem Aspekt beurteilen, ob es eher funktionalistisch-systemstabilisierend oder im Sinne von Theorien sozialen Wandels zu interpretieren ist und seine diesbezügliche Vieldeutigkeit es für erfahrungsbezogene Theoriebildung unbrauchbar macht. Aus der Perspektive des gegenwärtig vieldiskutierten sogenannten "social-problem-Ansatzes"<sup>55</sup> stellen sich auch die Fragen nach dem Ansatzpunkt von Jugendtheorien zum Teil anders: Wenn Jugend als "soziales Problem"<sup>56</sup> definierbar und damit im Sinne der "gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit" als solches definiert ist, stellt sich nicht nur zwangsläufig die Frage, was dann "sozial" anders als "gesellschaftlich"<sup>57</sup> heißen kann (d.h. wer "Jugend als Problem" definiert, damit notwendig auf gesamtgesellschaftliche Defizite hinweist), sondern auch, wer denn da (mit welchem Interesse und Einfluß) "definiert".

Aus der Perspektive des "social-problem-Ansatzes" der Jugendforschung - das soll hier abschließend nicht mehr ausgeführt, sondern nur als These hingestellt werden - muß das peer-group-Theorem noch mehr als "quasi-objektiv",

---

allen den wichtigen Unterschied zwischen Tatsachenempirie und Totalitätsempirie (vgl. W. Bonß, Die Einübung des Tatsachenblicks, Frankfurt 1982, bes. 18-58) nicht in den Blick bekommt.

54 Vgl. R. Döbert/G. Nunner-Winkler, Adoleszenzkrise und Identitätsbildung, Frankfurt 1975, 18; Bäumlner, Unterwegs zu einer Praxistheorie (s. Anm.1), 249.

55 Vgl. W. Hornstein, Jugend als Problem, Analyse und pädagogische Perspektive, in: Ztschr. für Pädagogik 25 (1979) 671-696.

56 Vgl. zur Einführung Brusten/Malinowski (s. Anm. 44).

57 Vgl. Griese (s. Anm. 46), 8.

als eine Art Ontologisierung erscheinen, oder anders: "Jugend" ist in noch weit höherem Maße "Definition", "gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit", als es die herkömmliche Jugendforschung schon wußte.

Prof. Dr. Hermann Steinkamp  
Geistkamp 40  
4400 Münster